

# Tod und Himmelfahrt der Mark der DDR

Besonders beliebt war das Geld der DDR nicht. Seinen Gebrauchswert maß der gelernte DDR-Bürger am Warenangebot, das ihm für sein Einkommen geboten wurde. Die Schlussfolgerung aus diesem Vergleich konnte bündig formuliert werden: „Ihr tut so, als ob ihr uns bezahlt, und wir tun so, als ob wir arbeiten.“ Da man aber trotzdem für vielerlei tägliche und feiertägliche Dinge, für Miete und Heimwerkerbedarf, für Brot, Schnaps und Ferienreisen, Kinderkleidung, Schuhwerk, Fernseher und Verkehrsmittel auf Bezahlung angewiesen war, ging der Nominalsozialismus doch nicht an Arbeitsverweigerung zugrunde. Keiner konnte auf den Besitz der Mark der DDR verzichten. Was aktuell nicht zu gebrauchen war, sammelte man auf den Sparkonten an. Im alltäglichen Gebrauch alternativlos, konnte die DDR-Mark daher wie anderes modernes Geld funktionieren: jeder war gezwungen, der Staatsbank des Landes bei der Benutzung des gesetzlichen Zahlungsmittels Kredit zu geben. Nur die Partei- und Staatsführung sah in der erzwungenen Benutzung ihres Geldes gern einen Vertrauensbeweis der Werktätigen zugunsten der sozialistischen Heimat.

Kontrolle ist aber immer besser. In der sozialistischen Wirtschaft konnte man die Geldvermögen und den Bargeldbestand strikt beschränken. Aber bei den einzelnen Bürgern? Die wachsenden Differenzen zwischen dem Geldeinkommen der Bevölkerung und dem Einzelhandelsumsatz führte zu steigenden Sparguthaben. Aus diesen Sparguthaben vergab das Sparkassensystem Kredite an die Staatsbank, die wiederum mit diesen „Mitteln“ Kredite an die Volkswirtschaft ausgab. Auch Defizite im Staatshaushalt wurden so ausgeglichen. Aus dieser Politik resultierte die „innere Verschuldung“ von DDR-Wirtschaft und Staat, im Wesentlichen gegenüber den Sparkassen. Die Verschuldung gegenüber dem Ausland in konvertierbarer Währung betrug 1989 etwa 13 bis 14 Mrd. US-Dollar. Die Planer sahen die Zahlungsunfähigkeit des Landes in wenigen Jahren voraus. Und was dann? Zusammenbruch des Außenhandels, Fehlen lebenswichtiger Importe. Schalck-Golodkowski häufte bereits eine Goldreserve für den nationalen Notstand an. Schließlich kann ein Land nicht bankrott gehen: Zahlungsunfähigkeit wird zum Konkurs erst durch den gewaltsamen Zugriff der Gläubiger auf das Eigentum des Schuldners. Voraussetzung der Rede vom Staatsbankrott ist die Unterordnung unter die Gewalt eines anderen Staates, ein politischer Fakt, keine ökonomische Tatsache.

Die DDR-Mark fristete ein betrübliches Leben. Wo immer es Alternativen gab, begegnete sie einer entehrenden Geringschätzung. Im Vergleich zu konvertierbaren Währungen, die Zugang zum Reichtum der westlichen Welt verschafften, schnitt sie schlecht ab. Während die DDR noch die Gleichwertigkeit von Ost- und Westmark propagierte, rechneten die Planungsbehörden Ende der 80er Jahre für eine im Export erwirtschaftete DM einen Aufwand von 4,4 DDR-Mark ein.



Dezember '89: Besucher aus der DDR warten vor einer Zahlstelle in der Bornholmer Straße auf ihr Begrüßungsgeld



Marktverhältnisse nach dem Mauerfall

Während der Staat sich mit Devisenkrediten und innerdeutschen Besonderheiten (wie Transit und Postpauschale, Pflichtumtausch und Zollfreiheit) ökonomischen Spielraum verschaffte, konnten seine Bürger nur im Reisefalle die westdeutsche Anhänglichkeit an das uneinige Vaterland ökonomisch nutzen: 100 DM Begrüßungsgeld waren ihre ganzen „freien Devisen“, nachdem die in der DDR offiziell 1:1 ertauschten 15 DM aufgebraucht waren. Auf dem „freien Markt“ privater Geldwechsler schwankten die Kurse zwischen 5:1 und 8:1. Trotz solcher ungünstigen Kurse mussten umfangreiche Kontrollen den „ungesetzlichen Grenzübertritt“ des sozialistischen Geldes eindämmen. Die Nachfrage nach Westgeld war ungebrochen.

Mit dem Fall der Mauer waren alle Devisenkontrollbestimmungen Makulatur. Die Umsätze der Wechselstuben stiegen an, der Kurs der DDR-Mark ging in den Keller. Manche zahlten zwischen 10 und 20 Ostmark für eine DM. Erst bundesdeutsche Unterstützung für die Einführung eines Reisedevisenfonds stabilisierte die DDR-Mark Anfang 1990 bei einem Kurs von etwa 3:1. Daraufhin

erreichten die Geschäfte der Geldwechsel von Februar bis Mai 1990 ungeahnte Umfänge. Über 70 Millionen DDR-Mark wurden monatlich umgesetzt. Die Gelder flossen als aktuelle Nachfrage in die DDR zurück.

Jede Erschütterung der gesellschaftlichen Psychologie trug nicht nur mehr Bürger, sondern auch mehr Geld in den Westen. Ironischer Weise brachte das Ende des Landes aber der Währung den entbehrten Ritterschlag: Einmal in ihrem Leben war die DDR-Mark konvertibel. Sie hat diese Himmelfahrt zu den Sternen des echten Geldes nur nicht überlebt. Erst im Moment des Todes wurde alles DDR-Geld in Westmark umgetauscht.